



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Erdkunde von Élisée Reclus. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

— und thut dies auch bis zu einem gewissen Grade — den Mangel eines umsichtigen und selbständigen Beamtenthums, aber sie entvölkert dabei systematisch die Provinzen von allen administrativen Talenten, die magnetartig dem Centrum, Petersburg, zustreben. So hält die Centralisation selbst die Erreichung des Zieles auf, das man ihr gerechterweise unter der jetzigen Regierung zuerkennen muß.

Die Erdkunde von Elisée Reclus.

II.

Reclus' Methode der Darstellung des deutschen Reichs kann, was Auswahl und Anordnung des Stoffes betrifft, im Prinzip keinen Anspruch auf Neuheit machen; sie schließt sich an diejenige an, die Carl Ritter in seinen bahnbrechenden Arbeiten zuerst angewendet hat. Diese besteht im Wesentlichen darin, daß alle die einzelnen Gesichtspunkte, die bei einer geographischen Darstellung in Betracht kommen können, nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu einander in Beziehung gesetzt werden, und daß gezeigt wird, wie sich auf Grundlage der von Natur vorhandenen Verhältnisse eine Entwicklung aufbaute, die in ihren Hauptzügen von den natürlichen Bedingungen abhängig ist und sich mit diesen veränderte. Es gilt also hierbei, aus der Fülle des Stoffes dasjenige auszuwählen, was von besonderm Einfluß auf den Kulturgang eines Volkes war und ist, und es verlangt diese Art der Behandlung nicht nur eine große Vertrautheit mit dem Material und ein scharfes Auge für das Bedeutsame und Entwicklungsfähige, sondern auch eine sehr vielseitige Bildung und die Fähigkeit, die Resultate verschiedener Wissenszweige zu kombiniren und in der rechten Weise zu gruppiren. Beleuchten wir nun Reclus' Deutschland nach allen diesen Richtungen, so zeigt es sich, daß es in den wesentlichsten Punkten denjenigen Erwartungen entspricht, die man an ein Werk von diesem Umfange zu stellen berechtigt ist. Geographische Lage im Verhältniß zu den übrigen Staaten Europa's, Umrisse, natürliche Begrenzung, Bodenplastik, geologische Beschaffenheit nebst den Nachweisen über Vorkommen nutzbarer Mineralien, Gewässer, Klima, Flora, Fauna, ethnographische Stellung der Bevölkerung, ihre Sprache, Sitten, Volksscharakter und die wesentlichen Momente der politischen Entwicklung und Machtentfaltung, Leistungen auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst — das sind diejenigen Gesichtspunkte, die einleitungsweise

zur Besprechung gelangen und einen Gesamtüberblick über die Kulturstellung des Landes geben.

Wenn der Verfasser hervorhebt, daß das deutsche Reich zwar im Mittelpunkte Europa's gelegen sei, aber dennoch die durch seine natürliche Lage ihm eigentlich zukommende Rolle der Vermittelung zwischen Süd und Nord des Erdtheils gegenwärtig nicht in wirksamer Weise erfülle, so läßt sich dagegen kaum ein stichhaltiger Grund anführen; denn richtig ist es, daß die Alpen, die Südgrenze des deutschen Reichs und der deutschen Nationalität, den Zugang zum mittelländischen Meere, der Wiege europäischer Kultur, versperren, richtig auch, daß die Ost- und die Nordsee, denen sich Deutschland als ein von den Alpen nach Norden zu abfallendes Land zuneigt, niemals, auch nicht zur Zeit der Blüthe der Hanse, die Bedeutung des Mittelmeeres erreicht haben, denn die Küsten der Ostsee sind wegen ihrer nördlichen Lage zum nicht geringen Theile unproduktiv und gestatten daher nur in beschränktem Maße die Entfaltung eines den Volkswohlstand hebenden Handelsverkehrs und kolonialisatorischer Thätigkeit — von der letzteren hält sich freilich das deutsche Reich systematisch fern und läßt sich so grundsätzlich einen wichtigen volkswirtschaftlichen Faktor entgehen. Die Nordsee dagegen ist nach Norden zu offen, hat also an und für sich gar nicht das Wesen eines Kulturmeeres, erfüllt aber auch die Aufgabe eines Passagemeeres wegen der ausgedehnten Sandbänke und häufigen Nebel nur in unvollkommener Weise. Zudem besitzen die nordeuropäischen Seestaaten, vor allem England und Dänemark, von Alters her die unbestrittene Herrschaft über dieses Meer, so daß es nicht zu erwartender Anstrengungen bedürfte, um auf demselben zu einer dominirenden Stellung zu gelangen. Endlich aber ist nicht zu vergessen, daß das deutsche Reich mit dem in neuerer Zeit für die Schifffahrt so wichtig gewordenen Atlantischen Ozean nur in indirekter Verbindung steht, nämlich durch den Kanal, von dessen gefährlichem Fahrwasser die letzten Jahre nicht nur für uns so schmerzliche Beweise lieferten, sondern dessen Eingang auch von Dover oder Calais eventuell leicht abgesperrt werden kann.

Wenn dagegen Reclus behauptet, das deutsche Reich sei einerseits in geologischem Sinne nur die Fortsetzung seiner Nachbarländer, andererseits entbehre es außer im Süden jeglicher natürlichen Grenze, so kann ihm darin nur theilweise beigestimmt werden. Allerdings weist es zwei bedenkliche Blößen auf, die eine im Norden, gebildet durch das von Osten her sich breit ansetzende Tiefland, das nach Westen zu an Breite abnimmt, die andere im Süden, die Pforte der Donau und die Längsthäler der Ostalpen, vor allem die Draa; durch beide drangen verschiedene Male fremde Völkerschaften vor, am gefährlichsten wurde das Passagethal der Donau für die Existenz der germanischen

Nationalität im Süden, wenn sich auch im Laufe der Zeit durch eine Gegenbewegung die Verluste zum Theil wieder ausgeglichen haben. Aber im Uebrigen bildet doch bei dem heutigen Umfange des deutschen Reichs der Komplex des deutschen Mittelgebirges ein nahezu geschlossenes Ganze und erfüllt die Bedingungen, die man von einer natürlichen Begrenzung verlangen darf. Und weist nicht, abgesehen von der Donau, der parallele Lauf der Hauptströme im Gegensatz zu den Nachbarländern auf eine gewisse gleichförmige Gestaltung der Oberfläche hin?

Von den sonstigen im ersten Kapitel niedergelegten Beobachtungen ist noch manche anziehend und beachtenswerth: So erscheint dem Franzosen die deutsche Sprache als das große Band der verschiedenen Stämme; sie zeichne sich durch Schönheit, vollen, mächtigen Klang aus, und wenn sie auch den romanischen Zungen rauh erscheine und zu viel Gaumenlaute besitze, so erhalte sie doch im Munde der deutschen Dichter eine große Anmuth und zeige sich durch ihre Biegsamkeit zum Ausdruck der feinsten Schattirungen des Gedankens fähig; und Kraft und Energie für heftigere Gemüthsbewegungen wohne ihr in ebenso hohem Maße inne wie Zartheit und Weichheit für die sanfteren Seelenstimnungen. Einen großen Vorzug derselben, nämlich die Möglichkeit, Worte neu zu schaffen und je nach Bedarf umzugestalten und nach Belieben zu gruppiren, hält aber Reclus zugleich für einen wesentlichen Mangel der Sprache, da es ihr in Folge dessen an Bestimmtheit, Klarheit und Präzision gebreche. Neben der einheitlichen Sprache aber hält, wie Reclus hervorhebt, die deutschen Stämme ein anderes, gleich festes Band zusammen: der eigenthümliche deutsche Geist, der in den Vertretern der verschiedensten Stämme leicht erkennbar hervortritt; auch in Bezug auf Sitten, Gewohnheiten und Denkweise beständen zwischen den Friesen und Bayern, Preußen und Schwaben größere Aehnlichkeiten als innerhalb der französischen Republik zwischen Bretonen und Provençalen, Normannen und Basken — wobei Reclus freilich vergessen zu haben scheint, daß die Bewohner der Bretagne unverfälschte, nicht romanisirte Kelten sind, die sich geblissentlich von einer Berührung mit den Franzosen fern halten, während die Basken nicht einmal dem indogermanischen Stamm, geschweige denn der französischen Nationalität angehören. Aber dabei sei der besondere Charakter der einzelnen deutschen Stämme nicht verwischt, sodaß bei aller Gemeinsamkeit in den Hauptzügen der Oesterreicher wie der Friesen, der Preußen wie der Sachsen, der Hesse wie der Schwabe als ein eigenartiges Wesen betrachtet werden müsse. Aber welcher unter den zahlreichen Volkstypen dürfe nun wohl als der eigentliche Repräsentant deutschen Wesens betrachtet werden? Jedenfalls nicht der Preuße, der trotz seines politischen Uebergewichts und seines zum Theil schon mit Erfolg gekrönten Strebens, seine militärische Organisation

und Disziplin auf alle zu erstrecken, doch nicht die wesentlichen Züge des deutschen Volkscharakters in sich vereine. Diese findet Reclus vielmehr bei den Bewohnern von Mittel- und Westdeutschland am besten ausgeprägt, bei den Thüringern, Franken, Rheinländern und bei den Schwaben, von deren Land er nicht unterläßt, hervorzuheben, wie fruchtbar es an geistigen Größen gewesen ist.

Was die Schätzung des geistigen und moralischen Werthes des deutschen Volkes betrifft, so findet Reclus, daß hierin die deutschen Schriftsteller selbst im Ueberschätzen wie im Unterschätzen zu weit gingen, und glaubt ihnen darin nicht ohne weiteres folgen zu dürfen. Die einen, meint er, preisen in dem Streben, die „große Nation“ herabzusetzen, ihre eigene als ein Wesen höherer Organisation, als Inbegriff aller Tugenden, als Vertreter alles Guten und Edlen auf der Welt, als allein befähigt, zu denken und das Licht der Aufklärung zu verbreiten, indem sie das Wort „Deutsch“ als den Inhalt alles Edlen und Wahren dem Begriffe „Französisch“ oder „Wälsch“ als dem Prototyp alles unechten, unlautern Wesens gegenüberstellen. Ebenso wenig aber will er sich den Schmähern des deutschen Volkes anschließen, mögen es nun Deutsche sein oder haßerfüllte Ausländer, und zwar nach dem Grundsatz, daß jedes Volk, wenn man es einseitig nach seinen Leidenschaften betrachten wollte, eine ungünstige Beurtheilung erfahren müsse; auch dürfe man nicht — davon spricht er an einer anderen Stelle — hinsichtlich der Sittlichkeit eines Volkes die großen Städte zum Maßstab nehmen, deren vielfach veränderte Verhältnisse nur ein schiefes Bild geben würden. Bei der Beurtheilung des Durchschnittswerthes eines Volkes müsse man diejenigen Persönlichkeiten zum Maßstab nehmen, die, über die Mittelmäßigkeit hinausragend, im Stande waren, die in ihnen schlummernden Anlagen zu entfalten und Vorzüge zu zeigen, die in den anderen wohl vorhanden, aber nicht zu gedeihlicher Entwicklung gelangt sind. Von diesem Standpunkte spricht er unserem Volke einen tiefen Natursinn zu, eine seltene dichterische Begabung, große Willenskraft, starke Ausdauer, warme Hingabe an eine einmal unternommene Sache, doch neige sich der deutsche Nationalcharakter andererseits leicht zu Extremen, zu Mystizismus, Gefühlschwärmerei, steifer Etiquette, Hochmuth, Verbitterung und andauerndem Groll. Trotz seiner bedeutenden Willensstärke, seiner Zähigkeit und Kraft sei der Deutsche in geringerem Maße eine fest ausgeprägte Persönlichkeit als der Franzose und Italiener, denen man doch sonst leichte Erregbarkeit und große Eindrucksfähigkeit zuschreibe. Denn der Deutsche lasse sich in seinen Meinungen leicht beeinflussen und verändere unter neuen Verhältnissen seine ursprüngliche Art; deshalb liege bei ihm die Gefahr, unter einer starren Disziplin einen Theil seiner guten Eigenschaften einzubüßen, besonders nahe. Hier dürfte namentlich der Vorwurf, daß uns eine feste, nach

bestimmten Richtungen ausgeprägte Persönlichkeit fehle, wohl begründet sein. Nur dadurch erklärt sich ja das auch oft von einheimischen Schriftstellern geübte Nachahmen fremdländischen Wesens, das Durchsetzen unserer Sprache mit fremden Elementen, der Hang, Fremdes dem Einheimischen vorzuziehen, nur weil es fremd ist. Eine Folge dieser Eigenthümlichkeit ist es auch, wenn deutsche Auswanderer sehr bald, z. B. in den Vereinigten Staaten sich auffallend verändern und nicht nur die Sprache, sondern auch das Wesen des Yankee annehmen. Schmerzlich berührt die öfters auch von anderen Seiten hervorgehobene Thatsache, daß die in Amerika geborenen Kinder deutscher Auswanderer kaum ihre Muttersprache verstehen, geschweige denn sprechen. Wie anders die romanischen Völker! Mit welcher Festigkeit und Zähigkeit diese an ihrer Sprache und Gesittung festhalten, dafür seien als Beispiel nur die französischen Kolonisten Canada's am Lorenzoström erwähnt, die, obwohl seit mehr als einem Jahrhundert englisch geworden, doch bis heute noch ihre französische Sprache reden und in ihrer ganzen Lebensweise von ihren englisch-amerikanischen Nachbarn sich vortheilhaft unterscheiden.

Die Rolle, welche die deutsche Nationalität in der Geschichte gespielt hat, gehört nach Reclus' Auffassung zu den bedeutungsvollsten: Germanen waren es, die das römische Weltreich über den Haufen warfen und Träger einer neuen Kultur wurden. Im Mittelalter aber gewannen die süddeutschen Städte durch ihre weitverzweigten Handelsbeziehungen besonders zu den italienischen Städten, sowie durch ihre innere Selbständigkeit, ihren Gewerbefleiß und Kunstsinne eine hohe Bedeutung; Städte wie Augsburg, Nürnberg, Ulm, Straßburg verdienen unter den ersten genannt zu werden und brauchen den Vergleich mit Venedig und Genua nicht zu scheuen. Und war es nicht eine deutsche Stadt, die den Ruhm beanspruchen darf, der Welt das erste gedruckte Buch geschenkt zu haben? Aber der Beginn der Neuzeit, die Ausdehnung des geographischen Horizontes und die Erweiterung des geistigen durch die Reformation und die Wiederbelebung der klassischen Sprachen brachte für dieses blühende Städteleben den Verfall. Die Ausbreitung der Muselmanen schnitt den Verkehr mit Indien ab, und der neuen Handelswege über den atlantischen Ozean bemächtigten sich diejenigen Nationen, welche dem Ozean selbst näher lagen, die Spanier, Holländer und später die Engländer. So waren die großartigen Handelsbeziehungen durchschnitten, und die deutschen Städte, sich selbst überlassen und dem Druck unglücklicher innerererspaltungen ausgesetzt, mußten von ihrer Höhe herabsinken. Auf diesen Fall aber folgte die Unglückszeit des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die in dem Werke des Ausländers mit so scharfen und doch so richtigen Zügen dargestellt zu sehen doppelt schmerzlich berührt, nachdem wenige Seiten vorher ein glänzendes Bild von der hohen

Kultur früherer Zeiten entrollt war. Aber auch dies Rachen einer besseren Epoche verfolgt der Verfasser mit aufmerksamem Auge und zollt namentlich den Leistungen unserer klassischen Periode aufrichtige Bewunderung. Neben Goethe und Schiller ist ihm vor allem Heine beachtenswerth, in der Musik hebt er Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert und Mendelssohn hervor; er gedenkt Kant's und der Umwälzung, die er auf philosophischem Gebiete hervorgerufen; Geschichte, Archäologie, Numismatik fanden in Deutschland ausgezeichnete Vertreter, die Philologie sogar ihre Meister, Mathematik, Geologie und Naturwissenschaften erfreuen sich gedeihlicher Pflege und, last not least, die Geographie als Wissenschaft ist eine Pflanze deutschen Geistes: les noms d'Alexandre de Humboldt, de Carl Ritter, d'Oscar Peschel sont de ceux que tout géographe doit révéler.

Die im letzten Jahrzehnt vollzogene Einigung der meisten deutschen Stämme unter preussischer Hegemonie betrachtet Reclus begreiflicherweise nicht mit den günstigsten Augen: während früher bei dem Mangel einer scharfen Verwaltung eine gewisse freie und vielseitige Entwicklung habe aufkommen können, eine jede Provinz ihre eigenthümlichen Sitten und Einrichtungen gehabt, das lokale Leben ungezwungener und in mannichfaltigen Formen sich entfaltet habe, und eine gewisse Starrheit und Monotonie vermieden worden sei, strebe man jetzt nach einer einheitlichen Organisation, nach einer Zentralisirung, die alles Wichtige, Bedeutende, Einflußreiche an einem Orte vereinige. Es bedarf keines Wortes über das Unzutreffende solcher Anschauungen. Wenn auch bei uns selbst so mancher fürchtet, daß, wenn die Entwicklung des deutschen Reichs auf dem angebahnten Wege weiter ginge, die einzelnen Staaten ihre Selbständigkeit nach und nach ganz einbüßen würden, und die nationale Einheit, wie Reclus meint, aux dépens de la nation elle-même et sa force d'initiative erkauft wäre, so wird doch niemand seine Besorgnisse theilen, daß alle die vielfachen Sammelpunkte von Gewerbfleiß, Kunst und Wissenschaft in Deutschland durch Zentralisation zu Grunde gehen könnten. Die Eigenart vieler deutscher Städte ist doch zu tief in sich begründet, als daß die neue Reichshauptstadt sie derselben berauben könnte, und wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß der Segen der Dezentralisation bei uns noch lange nachwirken werde. Offenbar schwebte Reclus, als er diesen Punkt behandelte, zu sehr das Bild von Frankreich's Hauptstadt vor, die aber ihr gewaltiges Uebergewicht über die anderen französischen Städte doch erst nach Jahrhunderten und unter ganz anderen Verhältnissen erlangte.

Das in seinen Hauptzügen gekennzeichnete Prinzip geographischer Darstellung, das Reclus in dem einleitenden Kapitel angewendet hat, findet sich wieder bei der Einzelbetrachtung des Landes, und es ist nur eine aus dem

Hauptsache gezogene Konsequenz, wenn er, wie es in unserer einheimischen geographischen Literatur vielfach geschieht, die einzelnen Bundesstaaten nicht nach dem jetzigen Umfange ihres Gebietes bespricht, dem es ja meist an einer natürlichen Begrenzung gebricht, sondern das Ganze in neun Theile zerlegt, die, wie er meint, den Anforderungen geographischer Begrenztheit entsprechen. Diese Terrainabschnitte, die er ganz selbständig ohne Anlehnung an deutsche Quellen aufgestellt hat, sind: die Region der Vogesen; Rhein und Mosel; der schwäbische Jura und das Thal des Neckar; die obere Donau und der Main; die Ebenen der Elbe und Weser und die Küstengebiete der Nordsee; das Becken der mittleren Elbe; die Ebenen der Elbe, Oder und Weichsel; die cimbrische Halbinsel. Dies Verfahren muß doch bedenklich erscheinen. So sehr auch Reclus Recht darin hat, daß er nach Gebieten suchte, die eine gewisse Selbständigkeit dem Ganzen gegenüber behaupten, damit Zusammengehöriges nicht getrennt und von Natur nicht Zusammengehöriges nicht zusammen behandelt zu werden braucht, so kann doch die von ihm gegebene Eintheilung in neun Terrainabschnitte nicht befriedigen. Der Hauptfehler derselben liegt darin, daß Reclus den Zusammenhang und die relative Abgeschlossenheit des deutschen Mittelgebirges im Verhältniß zu Europa nicht anerkennt, und daß es ihm nicht gelungen ist, sich in den zahlreichen Gebirgsstöcken und Einzelerhebungen zurechtzufinden und sie in Reihen anzuordnen. Und doch ist eine bestimmte Anordnung des deutschen Gebirgssystems gar nicht zu verkennen, wenn sie auch nicht in dem Sinne aufzufassen ist, daß sich ein Gebirge an das andere unmittelbar anschließt, sondern mehr in der Weise, daß verschiedene Hebungs-systeme, deren einzelne Glieder mitunter räumlich etwas getrennt oder aus der ursprünglichen Richtung geschoben sind, sowohl auf der Karte verfolgt, als geologisch nachgewiesen werden können. Die allerdings existirende unleugbare Undeutlichkeit und scheinbare Verworrenheit hat einmal ihren Grund darin, daß auf einer verhältnißmäßig kleinen Landstrecke vier verschiedene, nach verschiedenen Richtungen verlaufende Hebungen stattfanden, die an den Ecken und Seiten an einander stießen; da die hebenden Kräfte sich gegenseitig störten, so entstanden hier sehr mannichfaltige Formen, in denen sich die ursprünglichen Richtungen erst nach genauer Untersuchung finden lassen; sodann hat gerade in der Mitte Deutschland's ein im böhmischen Mittelgebirge im Osten bis zur Eifel im Westen thätig gewesener Vulkanismus zahlreiche Umformungen hervorgerufen. Von den erwähnten vier Hebungs-systemen gebührt nach dem geologischen Alter dem niederrheinischen Schiefergebirge der erste Rang, ihm nahe kommt die oberrheinische Hebung, welche sich aber nicht bloß auf die zu beiden Seiten des Oberrhein's liegenden Gebirge und Berge beschränkt, sondern sich in der Richtung nach Norden zunächst im Speßart fortsetzt, dann sich in

zwei Linien spaltet, deren eine die Rhön, deren andere der Vogelsberg vertritt, und sich schließlich in die zahlreichen, scheinbar zusammenhangslosen Einzelerhebungen des hessischen Berglandes auflöst. Ihr steht an Alter das von D. Peschel in seinen leider ungedruckt gebliebenen Vorlesungen über das deutsche Reich als „hercynisches“ bezeichnete Hebungs-system gleich, ebenfalls eine Art Parallelgebirgszug, der nahezu die zwei Schenkel eines gleichseitigen Dreiecks darstellt. Der südliche dieser Schenkel beginnt mit dem Böhmer Wald, wird fortgesetzt durch das Fichtelgebirge, Franken und den Thüringer Wald und läuft in den südlichen Weserketten aus, der nördliche hebt an mit dem Gesamtzuge der Sudeten, erleidet dann allerdings eine Unterbrechung, in die sich die sächsische Tieflandsbucht einschreibt, steigt noch einmal kräftig im Gebirgsstock des Harzes auf und zerspaltet sich dann in mehrere schmale, niedrige Ketten, die in den nordwestlichsten aller deutschen Erhebungen, im Teutoburger Walde, mit den inneren Kettenenden gewissermaßen zusammenlaufen, während sie ungefähr in der Mitte durch den Querriegel des Erzgebirges zusammengehalten werden. Die vierte und jüngste Hebung endlich findet sich in dem schwäbisch-fränkischen Jura, der die Fortsetzung des gleichnamigen Zuges der Schweiz bildet. Hätte Reclus das hier kurz skizzirte und gruppirte Gebirgs-system zur Grundlage seiner natürlichen Eintheilung Deutschlands gemacht, so würde er jedenfalls die meisten der Verstöße, die ihm zum Vorwurf gemacht werden können, vermieden haben. Zunächst verbindet er das Vogesen-gebiet des Elsaß mit dem zu Deutschland gehörigen Abschnitt des Lothringischen Plateau und scheidet dabei die Hardt, die unmittelbare Fortsetzung der Vogesen, aus. Lothringen hätte aber mit dem Moselgebiet zusammen besprochen werden müssen, ebenso wie das rechtsliegende Gebiet des Oberrhein's mit dem linken hätte vereint werden sollen. Es ist durchaus ungerechtfertigt, den jüngsten politischen Ereignissen zu Liebe die natürliche und in der Hauptsache geschichtlich gleiche Anordnung des Terrains zu zerstören. Ebenso verfehlt ist es, wenn Taunus und Hunsrück zu den oberrheinischen Gebieten gezogen werden, während sie doch wesentliche Glieder des niederrheinischen Schiefergebirges bilden. Auch ist kein Grund ersichtlich, weshalb der schwäbische Jura getrennt von dem fränkischen behandelt worden ist, denn gerade Süddeutschland ist durch bestimmt ausgesprochene Terrainlinien leicht in natürlich abgegrenzte Gebiete einzutheilen; man denke nur an das durch das rechte oberrheinische Gebirge, den Jura und Main gebildete Dreieck. Ebenso wenig kann die Zerlegung des norddeutschen Tieflandes in drei Theile einleuchten, denn die Natur des Landes zwischen Elbe und Weser unterscheidet sich wesentlich von dem links von der Weser gelegenen, dagegen läßt es sich von den Ebenen rechts von der Elbe gar nicht trennen. Das nichtgebirgige Deutschland hätte also, wenn nicht in einem

Abschnitt, so doch höchstens in zwei behandelt werden sollen, die Grenzscheide mußte die Weser bilden.

Abgesehen von diesem Hauptversehen wüßten wir Reclus bei seiner Einzeldarstellung kaum einen Vorwurf zu machen. In der ganzen Behandlung erkennt man, daß Reclus bestrebt war, mit Beibehaltung der schon im ersten Kapitel gekennzeichneten Anordnung auf Alles einzugehen, was nach irgend einer Seite wichtig und dem betreffenden Terrain-Abschnitt eigenthümlich ist. Durch sorgfältige Benutzung der deutschen Literatur, die über den jedesmaligen Gegenstand existirt — und zwar werden nicht nur allgemein orientirende Schriften, wie die von Daniel, Kohl, Cotta u. a. genannt, sondern auch zahlreiche Einzelarbeiten zitiert —, erhält seine Darstellung Lebhaftigkeit und Frische, und viele in die orientirende Beschreibung eingeschaltete Einzelheiten zeigen, wie eingehend sich der Verfasser mit seinem Gegenstande beschäftigt hat. Neben der Schilderung der Bodenplastik hat er auch nicht versäumt, die landschaftliche Schönheit hervorzuheben, während andererseits die Geschichte der Bewohner bis auf die älteste Zeit zurückverfolgt wird und dabei besonders die Resultate der in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen anthropologischen Forschung ihre Verwerthung finden. Die einzelnen Stämme werden mit wenigen, aber meist treffenden Zügen charakterisirt. Daß bei der Schilderung von Land und Leuten nicht immer dieselbe Anordnung mit gleicher Ausführlichkeit verbunden werden konnte, liegt in der Natur der Sache, da das Wichtigere dem Nebensächlicheren gegenüber einen breiteren Raum einnehmen muß. Mit besonderer Vorliebe verweilt die Darstellung Reclus' in den Rheingegenden, die er persönlich kennen gelernt zu haben scheint. Den deutschen Weinen, besonders denen des Rheingau's, räumt er eine hohe Stellung in der europäischen Weinproduktion ein und rühmt ihren trefflichen Geschmack wie ihr feines Bouquet. Zugleich weist er darauf hin, daß der Rheinwein der am meisten besungene ist, unzählige Gedichte ihn feiern; dann fährt er fort: „C'est l'un des principaux motifs de la poésie germanique et comparée à ce flot de vers, combien discrètes sont les quelques belles chansons inspirées par les vins exquis du Bordelais, Roussillon, de la Bourgogne! Les auteurs allemands qui parlent en prose des vins de leur pays se laissent entraîner à des enthousiasmes qui nos étonnent. „Les vins français, italiens, espagnols sont des boissons sans pensée,“ dit Wilhelm Buchner; „on les boit parce qu'ils ont bon goût, mais en buvant le vin du Rhin, on pense.“ D'ailleurs, „l'Allemand seul sait boire le vin“.

Von allen wichtigeren Städten und Ortschaften entwirft Reclus meist recht anschauliche Bilder, und auch hier wirkt das Eingehen auf lokale Eigenthümlichkeiten erfrischend. So heißt es, um bei dem nächstliegenden zu bleiben, über

Leipzig: Pour la musique aussi Leipzig est une des villes où se forme le goût de l'Allemagne; les concerts de son Gewandhaus jouissent au loin d'une grande réputation et son Académie des Beaux-Arts est très-fréquentée. Und weiter: les habitants de Leipzig, dans leur rivalité avec ceux de Dresde, représentent surtout l'esprit allemand, tandis que les citoyens de la métropole saxonne ont gardé, avec les regrets du passé, un patriotisme local plus exclusif.

Nach Beendigung der Spezialbetrachtung folgt in einem Kapitel ein Ueberblick über die Kulturgeographie des deutschen Reichs, in der die wesentlichen Daten der Bevölkerungs- und volkswirtschaftlichen Statistik verwerthet sind. Auch hierin muß man einen besonderen Vorzug des Werkes erblicken, da es in dieser Zusammenstellung einen guten Ueberblick über alle diese für die Gegenwart so wichtigen Fragen bietet. Wir wüßten wirklich kein deutsches Werk zu nennen, in dem alle wesentlichen Gesichtspunkte im Ganzen so übersichtlich und klar dargelegt wären wie hier. Daß im einzelnen dies und jenes fehlt, z. B. eine Darstellung der überseeischen Verbindungen, kann den Werth des Ganzen nicht schmälern. Den naheliegenden Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich hat der Verfasser nicht umgangen, noch sich gescheut hervorzuheben, worin sein Vaterland von Deutschland übertroffen wird. In Bezug auf die deutsche Industrie wird anerkannt, daß sie in neuerer Zeit ebenso wie die französische tüchtige Fortschritte gemacht habe, und daß Deutschland nicht nur einen größeren Reichthum an nutzbaren Metallen habe als sein westliches Nachbarland, sondern es auch verstanden habe, seine Rohmetalle meist selbst zu verarbeiten und sich von der englischen Einfuhr freier zu machen. Daher liege das Uebergewicht der Deutschen den Franzosen gegenüber hauptsächlich auf der Eisenindustrie, doch habe es auch in der Webindustrie nicht geringen Vorsprung. Neben den Mittheilungen über Nationalwohlstand, dessen Vertheilung Reclus ungünstig erscheint, über Eisenbahnen, Handel und Verkehr mit In- und Ausland findet auch das Erziehungswesen seine Berücksichtigung, das zu den besten Europa's gerechnet wird. Doch sei zu beachten, daß der Stand des Elementarunterrichts je nach den Einzelstaaten große Verschiedenheiten aufweise; während Württemberg die erste Stelle in dieser Hinsicht einnehme, sei es damit hauptsächlich in den östlichen Provinzen des preussischen Staates sehr schlecht bestellt, auch sei die materielle Lage der Elementarlehrer zum Theil eine völlig ungenügende. Was die Mittelschulen anlangt — worunter Reclus alles versteht, was zwischen Elementarschule und Universität liegt —, so lehre die Statistik, daß diese nur von dem 250. Theile der Bevölkerung besucht werden, allerdings ein immer noch höherer Prozentsatz als in Frankreich, während Universitäts- oder polytechnische Bildung nur dem 2000. Theile der Gesamtbevölkerung zu Theil

wird. Zu diesen Summen stellen den verhältnißmäßig höchsten Satz die Juden, die um zwei und ein halb Mal die Protestanten, um vier Mal die Katholiken in der Zahl der Universitätsbesucher übertreffen, ein Verhältniß, das sich auch in Frankreich und Oesterreich-Ungarn wiederfindet.

Den Schluß des Werkes bildet eine zusammenfassende Darlegung der politischen Verhältnisse des deutschen Reichs und seiner Einzelstaaten. Nachdem die Verfassung des Reichs, die Volksvertretung u. s. w. in klarer Weise behandelt worden ist, wendet sich Reclus den Bundesstaaten zu, unter denen selbstverständlich Preußen den breitesten Raum einnimmt; seine Verfassung wird von der Landesvertretung bis zur Gemeindeverwaltung verfolgt. Ihm gegenüber kommen die übrigen Staaten schlecht weg und müssen sich eine etwas summarische Behandlung gefallen lassen. Trotzdem kann man bei Reclus über die Verschiedenheiten unserer staatlichen Einrichtungen wie über unsere eigentlichen Kulturverhältnisse immer noch mehr und eingehenderes lesen, als in einheimischen Werken gleichen Umfangs, die diese so wichtigen Gesichtspunkte oft leider sehr nebenächlich behandeln. Reclus läßt sich die Mühe nicht verdrießen, die Zahl der Volksvertreter in den Einzelstaaten zusammenzurechnen, mit denen der Reichsvertretung zu addiren, und findet so, daß im deutschen Reiche alljährlich 2111 Volksvertreter sich um das Wohl und Wehe des Reichs wie der Bundesstaaten bemühen, 2111 Gesetzgeber, in der That eine stattliche Zahl, von denen man erwarten dürfte, daß sie etwas Ersprießliches zu Stande brächten! Daß über diese Verhältnisse sowie über die politischen Einrichtungen besonders des preußischen Staates manch scharfes Wort fällt, braucht man dem Verfasser nicht übel zu nehmen. Auch der Einfluß, den die preußische Bureaucratie auf ihre Beamten ausübt, der eigenthümliche Charakter, den ihnen der Staatsdienst aufprägt, findet eine treffende Charakterisirung, und wenn diese Beurtheilung einer Verurtheilung auffällig ähnlich sieht, so kann auch dagegen kein wesentlicher Einwand erhoben werden. *La gloire maritale*, heißt es da unter anderem, *se reflète sur l'épouse: partout les femmes se parent du titre en le féminisant et quand elles sont en présence les unes des autres, l'étiquette officielle ne manque jamais de faire précéder leurs noms de la série bizarre des appellations auxquels les maris ont droit.* Doch erkennt Reclus an, daß der deutsche Beamte, abgesehen von einigen Fällen in der Gründerzeit, es mit seiner Pflicht sehr ernst nehme und auf der Höhe seiner Aufgabe stehe. Nur eine Gefahr liege vor: die Abhängigkeit des Beamten vom Staate in Bezug auf seine Existenz drohe ihm seine innere Selbstständigkeit zu nehmen, und diese Gefahr werde sich vergrößern, je weiter sich das Reich, das ja ganz die preußische Beamtendisziplin angenommen habe, ausdehne. Besonders, wenn das Projekt der Reichseisenbahnen durchdränge, werde das Beamtenheer un-

glaublich wachsen, und der Staat als Arbeitgeber so vieler erwachsener Männer auf die private Denk- und Handlungsweise seiner Angestellten einen großen Druck auszuüben im Stande sein.

Auch das Verhältniß der einzelnen kirchlichen Konfessionen, sowie das der Schulen zum Staate kommt zur Besprechung; aber während sich in Bezug auf alles Andere richtige Auffassungen vorfinden, hat sich bei der Besprechung der Stellung der Universität ein Mißverständniß eingeschlichen. Reclus macht nämlich in der Weise einen Unterschied zwischen ordentlichen Professoren und Privatdozenten, daß die ersteren (*professeurs officiels*) als vom Staate angestellt auch mehr das Interesse des Staates im Auge zu haben und die Studenten gewissermaßen als zukünftige Staatsbeamte in bestimmter Richtung zu beeinflussen hätten; die Privatdozenten (*professeurs libres*) dagegen, die nur die einzige Bedingung, an einer deutschen Universität studirt zu haben, erfüllt haben müßten, ihnen gegenüber das Prinzip der Denk- und Lehrfreiheit vertreten, freie Wahl in Bezug auf das Was und Wie ihrer Lehre hätten und den ordentlichen Professoren Konkurrenz machten. Es scheint, daß hier eine seltsame Verwechselung zwischen Privatgelehrten und Privatdozenten vorliegt. Denn von dem Streben, eine außergewöhnlich freie und unabhängige Lehre vorzutragen, merkt man doch in Deutschland nicht eben viel, und wo das wenige hervortritt, weiß man schon die Mittel zu finden, um vorlaute Stimmen zum Schweigen zu bringen.

Mit dem Worte Mirabeau's: „La guerre est l'industrie nationale de Prusse“, schließt sich endlich noch die Besprechung des preußisch-deutschen Kriegswesens an. Hier fällt dem Verfasser als etwas ganz Eigenartiges die Stellung der Offiziere dem gemeinen Soldaten gegenüber auf. Ein Ausblick auf die Zukunft des deutschen Reiches, sowie eine charakteristische Aeußerung idealer Hoffnungen schließt das Werk.

Zu Herder und zu Bürger.

1. Spanisches und Französisches in Herder's „Cid“.

Während in voreiligem Popularisiren unbewiesener Hypothesen unsere Zeit das Menschenmögliche geleistet hat, kann man sich eben nicht darüber beschweren, daß gesicherte wissenschaftliche Funde eine allzuschnelle Verbreitung fanden. Reinhold Köhler in Weimar hat bereits 1867 auf's evidenteste nachgewiesen, daß Herder's „Cid“ zum allergrößten Theile nach einer französischen Prosa-